In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" ◆

Nr. 111 — Posen, den 16. Mai 1929 — 3. Jahrg

Der Mann seiner Frau.

Die Geschichte einer jungen Ehe.

Von Otto Krack.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung).

Sie sah voll zu ihm auf. „Finden Sie? — Das freut mich. Sonst ist's nicht nach ihrem Geschmack — ich meine die Herren —, die schwärmen nicht dafür — nein —, Sie sind der einzige."

„Wirklich? — Sehr schmeichelhaft! Aber lassen Sie die andern — kümmern Sie sich nicht darum — bleiben Sie ruhig bei Ihrer Tracht — kann ich Ihnen nur empfehlen — Fräulein Erika — auch als Arzt — denn sie ist natürlich, gesund — weil der Panzer wegfällt," — er suchte einen Augenblick nach dem Wort — „ich meine das Schnürleib."

„Ja, das auch", entgegnete sie leise, den Kopf senkend, wie in leichter Verlegenheit.

Unwillkürlich mußte er sie ansehen, glitt sein Blick herunter an der schlanken, ebenen Gestalt, den schmiegsamen, aufblühenden Gliedern, die das feine, dunkle Tuch frei und natürlich umfloß.

Sie blieb neben ihm, verteidigte ihre Ansicht, wurde eifrig und beredt. War es nicht ganz recht, nicht sehr schön, wenn die Frauen sich endlich besannen, das Joch der Mode abschüttelten? Wenn sie sich nicht mehr anzogen, was man ihnen aufdrängte, aufzwängte — wahllos, eintönig, gedankenlos —, eine wie die andere —, sondern sich kleideten, jede nach ihrer Eigenart, ihrer Erscheinung, ihrem Geschmack? Und das wollten sie, strebten sie an, bezweckten sie.

Und so war es mit allem, was sie an sich und um sich hatten: mit den Schmucksachen, Zieraten, Gebrauchsgegenständen — mit ihrer ganzen Umgebung. Keine Dutzendware, die nichts sagte, kein eigenes Gesicht hatte — nichts Alltägliches, gleichmäßiges, Gewöhnliches —, sondern alles sinngemäß und schön — zusammenpassend und stimmend . . .

Steffen hörte zu, ohne sie zu unterbrechen, freute sich, wie sie lebhaft, lebendig wurde, ihre Scheu verlor, aus sich herausging. Und tat sogleich einen tiefen Blick in ihre Seele, ihr Inneres, erkannte ihr feines Gefühl, ihr künstlerisches Empfinden — wenn es nur nicht zu fein, nicht künstlich wurde. Das war eine Gefahr. Aber jedenfalls kein Herdenweibchen, das blindlings alles nachplapperte und nachmachte — nein — ein werdender Mensch, der nach seiner Art wachsen wollte — ein Wesen für sich —, ein eigenes Geschöpf.

So gingen sie den Uferweg entlang, bis zum Riemeistersee, kehrten um und gingen zurück, kamen wieder, waren dem Bahnhof gegenüber.

Da schlug eine Uhr aus der Ferne — schwach, kaum hörbar drangen die Töne herüber.

Sie blieb stehen. „Ich weiß gar nicht — wie spät ist es denn?"

Er griff in die Tasche, zog die Uhr, zeigte sie ihr. Sie warf einen Blick darauf. „O Gott — ich muß ja fort —, ich muß ja fort —"

„Aber Fräulein Erika, so warten Sie doch — ich begleite Sie." —

Sie nahm ihm hastig ihre Jacke ab, warf sie sich über den Arm. „Nein — bitte nicht —, ich muß eilen — muß laufen." Ein schneller Händedruck, ein letzter Blick — und sie war davon — den Waldweg hinauf.

Aber er blieb hinter ihr, folgte ihr in einiger Entfernung. Und sie wußte es wohl oder fühlte es, wandte sich ab und zu um, nickte ihm zu. Bis sie vor ihrem Hause war. Einen Augenblick stand sie still, wandte ihm ihr Gesicht zu, winkte noch einmal leicht mit der Hand und war verschwunden . . .

So ging es lange Zeit — Wochen und Wochen. Wenn's irgend Wetter war, suchte Steffen es einzurichten, machte sich nach der Sprechstunde frei, fuhr nach Schlachtensee. Es litt ihn nicht mehr daheim, zog ihn hinaus, drängte, trieb ihn förmlich hinaus. Dies ewige Alleinsein — diese Einsamkeit — so wenig Verkehr, wie er hatte — nur seine Freunde und Kameraden — er hatte sich allmählich gewöhnt — es war ihm zum Bedürfnis geworden — er hatte Sehnsucht — Sehnsucht nach einem weiblichen Wesen, einer weichen Stimme, nach großen, tiefblauen Augen — hatte Sehnsucht nach ihr —, hatte sie liebgewonnen . . .

Und sie? —

Er wußte nicht, sann hin und her, fragte sich immer wieder. Aber warum ließ sie sich denn sehen? — Traf sie sich mit ihm? — Kam wieder und immer wieder? — Wurde vertraut mit ihm? — Schloß sich an ihn? — Sie, die sonst so zurückhaltend, so scheu war — fast herbe und spröde?

Warum das alles, wenn sie ihm nicht gut war, nichts von ihm hielt?

Nein, er täuschte sich nicht, konnte sich nicht täuschen — er fühlte es . . .

Bis eine Stunde ihm die Gewißheit brachte.

Ein lauer, linder Frühlingsabend. Stille, milde Luft. Jenseits im Westen über den Baumkronen die scheidende Sonne in roter Glut.

Erika saß am Ufer, als Steffen kam. Ein Buch vor sich im Schoß, aber ohne einen Blick hineinzuwerfen, sinnend, in Gedanken verloren. Mit feuchten Augen, bekümmerter Miene.

Ja, sie waren in Sorge — in großer Sorge — Vaters wegen. Der Arzt hatte es immer gesagt, ihr alter Hausarzt, er sollte sich schonen, auf sein Alter Rücksicht nehmen, vernünftig leben, aber das tat er nicht, wollt es nicht, und nun . . .

Sie gingen eine Weile am Ufer auf und ab, stiegen den Waldweg hinan, bogen ins Gehölz. Kein Mensch. Sie beide allein. Stille ringsumher. Nur drüben das Geräusch der Bahn; ankommender und abfahrender Züge, Türenwerfen und Räderrollen.

Der Doktor fragte und forschte, suchte sie zu beruhigen, während sie langsam, Seite an Seite, im Dunkel gingen. Aber umsonst. Alle Vernunftgründe verschlugen nicht — sie ließ sich nichts ausreden — es war ein Schlaganfall gewesen oder etwas Ähnliches —, ja — ja — ja, — es war gefährlich, lebensgefährlich.

Er nahm ihre Hand, legte sie in seinen Arm, hielt sie fest. Da stand sie still, zitterte, verlor ihre Beherrschung, und als sie aufschluchzte — tief aus dem Herzen —, zog er sie an sich, sprach auf sie ein — voll Mitleid, wie tröstend.

Und sie ließ alles geschehen, lehnte sich an ihn, barg den Kopf an seine Schulter, als ob sie Schutz und Hilfe suchte, und weinte, weinte . . .

Er stand still, umfaßte sie. „Nicht weinen, Erika — nicht weinen —, liebe Erika —"

Und streichelte sie, beugte sich zu ihr, küßte ihr die Stirn, die Tränen aus den Augen und küßte sie auf den Mund . . .

8.

Im „Haus Wolde" hatte der Tod Einkehr gehalten. Der alte Herr hatte die Augen für immer geschlossen, zum letzten, langen Schlaf der Ewigkeit.

Die Ärzte hatten es vorausgesehen, vorausgesagt. Hatten alles mögliche versucht, den Geheimrat zur Mäßigkeit, zur Enthaltsamkeit zu bekehren. Aber der hatte gelacht! Er sollte allen Lieblingsgewohnheiten entsagen, die schweren Speisen und Getränke lassen, seinen Portwein, Mouton Rotschild, Porter und all' seine guten Importen? Alles aufgeben, was ihm lieb und wert war? Auf jeden Genuß verzichten? Nun mit einem Mal? Mit siebzig Jahren? Danke schön. Fiel ihm gar nicht ein! — Warum denn? Um zu leben? Ah bah! Dann lieber Schluß. — Dann lieber das Ende! —

So war's denn gekommen. Zuerst hat es „geklopft" — ein leichter Schlaganfall, von dem sich der starke Mann noch einmal erholte. Und dann, eines Tages — nach dem Mittagessen —, als er oben ins Schlafzimmer gehen wollte, sich einen Augenblick hinlegen —, da — mitten auf der Treppe — ein Wanken — Umsichgreifen — ein kurzer, röchelnder Laut — und es war geschehen — Herzschlag.

Ein Tod, wie der Alte ihn sich immer gewünscht hatte: rasch, plötzlich, schmerzlos. Nur kein langes Krankenlager, nur nicht langsam dahinsiechen, ein lebendiger Leichnam, sich und andern zur Last — nein, um Gottes willen nicht!

Die Witwe war fassungslos. Konnte es nicht begreifen, nicht glauben, ging in der ersten Zeit umher wie geistesabwesend, wie gestört, schüttelte den Kopf und redete still vor



sich hin. Lief treppauf, treppab, von einem Zimmer ins andere, als ob sie ihn suchte, als ob er noch da sein müßte. Und lag doch schon draußen — unter der kühlen Erde.

Die Menschen meinten, sie hätte es schwer, sehr schwer gehabt an seiner Seite. Ach, was die wußten! Er war der Herr gewesen — ja —, der nicht viel Widerspruch vertragen konnte, und wenn seine Donnerstimme durchs Haus dröhnte, fuhr alles zusammen, aber war er nicht auch anders gewesen — lieb und gut —, wenn er ihr übers Haar strich, sie an sich zog? Und wer hatte für sie gearbeitet und geschafft sein ganzes Leben lang? Wem verdankte sie alles, was sie besaß und ihr eigen nannte? Ach, was wußten die Menschen!

Aber der schwere Schlag brach sie nicht, bog sie nur — tief — tief zur Erde —, und langsam, ganz langsam richtete sie sich wieder auf, gewann sie ihre Spannkraft wieder. War sie nur Frau und Gattin gewesen? Nein, auch Mutter. Nun war sie nur Mutter, gehörte ihren Kindern, ihnen allein und wollte ihnen gehören. In diesem Gedanken tröstete sie sich, fand sie sich zurück zu sich und dem Leben.

Aber wo war ihre alte Frische und Fröhlichkeit, als ihr noch ein anderer alle Sorgen abnahm? Nun war er nicht mehr, nun war sie es, die zu sorgen hatte. Und ihre Herzlichkeit wurde stiller, ihr heiteres Wesen leiser, gedämpfter . . .

Ja, wenn sie die Kinder nicht gehabt hätte! — Die waren um sie, blieben bei ihr, umgaben sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit.

Und sie bestand nicht auf ihrem Kopf, widersetzte sich nicht ihren Wünschen, ließ sie gewähren. Warum sollte sie nicht nachgeben, warum nicht zufrieden sein, wenn's doch ihr Glück war? Sie wollte ja nur ihr Bestes, wollte nur, daß es ihnen wohl ginge hier auf Erden.

So herrschten Friede und Eintracht im Hause. Mißhelligkeiten verschwanden, Gegensätze glichen sich aus. Der Tod, der trennen, zerreißen sollte, hatte zusammengeführt, geeint.

Was zwischen Vater und Sohn gestanden hatte, stand nicht mehr zwischen Mutter und Kind. Was kann ein armes Mädel dafür, wenn ein Mann sich in sie verliebt, nicht von ihr läßt, sie zu eigen haben will? Wo ist ihre Schuld? Soll sie nicht zu ihm halten, ihm folgen, Freud und Leid mit ihm teilen? Und der Mann? Ist's nicht besser, ehrlicher, sie zu sich zu erheben, zu seiner rechten Frau zu machen, anstatt sie sitzen zu lassen in Not und Schande und Elend, wenn sie ihm Leib und Seele geschenkt, ihm alles geopfert hat?

Nein, was in den Jahren gefehlt war, wollte sie wieder gut machen. Sie hatte nichts gegen ihre Schwiegertochter, die Frau ihres Ältesten, die so lange abseits stehen mußte, daß es ihr oft genug leid getan hatte. Und wenn sie nicht reich, nicht klug, nicht hochgebildet war — was konnte sie dafür? Lieber Gott, es konnten nicht alle reich und klug und hochgebildet sein. Die Hauptsache war, daß Mann und Frau miteinander auskamen, zueinander paßten. Und ihr Dietrich war zufrieden, fühlte sich wohl in seiner Haut. Was wollte man mehr? —



So empfing sie die Schwiegertochter, nahm sie gütig, liebreich auf. Und ihre beiden Enkelchen, das kleine Pärchen, fanden draußen bei der Großmama eine zweite Heimat, tollten den ganzen Sonntag im Garten umher und wollten gar nicht wieder nach Hause.

Auch ihrer Berta gab sie schließlich nach, mußte sie schließlich nachgeben. Sie dachte wohl manchmal an ihren seligen Mann, der nichts davon wissen wollte, vielleicht nie und nimmer eingewilligt hätte; war im Zweifel, ob sie sich nicht versündigte an dem Toten.

Aber wenn er gesehen hätte, wie das Mädchen beharrlich blieb, an dem Jugendgeliebten hing, ihm die Treue durch alle Jahre bewahrte — ob er sich nicht auch besonnen, am Ende sein Jawort gegeben hätte? — Wer mocht' es wissen! Sie jedenfalls — sie wollte nicht die Folgen tragen, wollte nicht schuld sein an dem Unglück ihrer Tochter.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rätsel der Bouvet-Inseln.

Inseln, um die sich Nationen streiten.

Von Fritz Badicke.

Die Frage: „Stellt die Errichtung einer drahtlosen Station die tatsächliche Besitzergreifung eines Landes dar?“ bildet ein Problem des internationalen Rechtes, das die an dem Schicksal der Bouvet-Inseln interessierten Nationen zu lösen haben werden, sobald die Norweger ihre Absicht, eine Sonderkommission zur Errichtung einer Funkstation auf diese antarktischen Inseln zu entsenden, verwirklichen.

Zunöchst muß einiges über die Bouvet-Inseln selbst gesagt werden, oder vielmehr die Bouvet-Insel, denn verschiedenen Behauptungen zufolge gibt es nur eine einzige.

Man hat in jüngster Zeit sowohl in diplomatischen als auch in geographischen Kreisen viel über diese Angelegenheit gesprochen, und sie hat zwischen zwei europäischen Staaten: England und Norwegen Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, da beide besondere Ansprüche aus dieses Objekt zu haben glauben. Bisher ist aber die Eigentümerfrage noch nicht gelöst worden. Es taucht nun die Frage auf, wie kommt es zustande, daß man eine funktelegraphische Expedition nach den Bouvet-Inseln für nötig erachtet.

Seeleute treffen auf ihren Reisen oft auf Inseln, die außer in Schiffahrtskreisen, manchmal selbst dort, unbekannt und auf keiner Karte angegeben sind. So beschwerte sich beispielsweise der Kapitän eines englischen Frachtdampfers, der auf seiner Reise von Hongkong nach Saigon in Französisch-Indochina eintraf, darüber, daß auf den französischen Seekarten eine Insel nicht verzeichnet wäre, die er auf seiner Route längst der Küste von Annam angetroffen hätte. Sofort fuhr ein Vermessungsschiff hin, um sie geographisch aufzunehmen. Es handelte sich um eine Insel vulkanischen Ursprungs, die plötzlich aus dem Meere aufgetaucht war, aber nach einiger Zeit war sie ebenso plötzlich wieder verschwunden. Die einzige Spur, die sie hinterließ war eine Verringerung der Meerestiefe an dieser Stelle.

In dem Falle, der uns heute beschäftigt, handelt es sich zweifellos um eine Insel im Südatlantik, südwestlich vom Kap der guten Hoffnung, die wohl verschiedene Namen hat, darunter den der Bouvet-Insel.

Ein französischer Schiffsleutnant mit Namen Lozier Bouvet, der auf einem Schiff der französisch-indischen Gesellschaft fuhr, hatte den Gedanken, in den australischen Meeren einen Punkt zu suchen, den man während der Reise nach Indien anlaufen könnte, ohne am Kap der guten Hoffung vor Anker gehen zu müssen. Er berichtet darüber folgendes: „Am 1. Januar 1739 entdeckte ich sehr hohes, mit Schnee und Nebel bedecktes Land, dem ich den Namen „Cap de la Circoncision“ zum Andenken an das Fest des Tages gab. Ich gab dem Steuermann des „Aigle“, der das Land zuerst entdeckt hatte, eine Belohnung von 20 Piastern.“

Das französische Buch der Seeschiffahrt gibt folgenden Bericht: „Trotz eines Aufenthaltes von 9 Tagen in diesen Gewässern, war nach dem Bericht des Schiffes „Aigle“ eine Landung infolge schweren Eises und schlechten Wetters unmöglich. Die geographische Lage dieses Landes, das Bouvet nicht für eine Insel, sondern für den vorgeschobenen Teil eines Kontinents hielt, wurde von ihm mit 50 Grad südlich und 9 Grad 37 Minuten östlich festgelegt. Die genaue Feststellung erfolgte erst im Jahre 1898.

Im Jahre 1773 suchte Cook vergebens das Bouvet-Land. Als er weiter nach dem Süden fuhr, stellte er fest, daß dieses Land nur eine Insel sei. Zwei Jahre später suchten Furneaux an Bord der „Adventure“ und wiederum Cook an Bord der „Resolution“ vergeblich nach dieser Insel. Erst 33 Jahre später bemerkte Lindsay sie von Bord des „Swan“ aus 54 Grad 22 Minuten südlich und 4 Grad 15 Minuten östlich; er konnte aber des schlechten Wetters wegen nicht landen. Etwa 20 Jahre später landete der amerikanische Schoner „Wasp“ an der nordwestlichen Küste der Insel, nachdem er unter dem Schutze von Eisbergen etwa eine halbe Meile vom Ufer entfernt Anker geworfen hatte.

Im Jahre 1826 wurde dann die Insel von einem englischen Kapitän namens Norris bemerkt, der ihr den Namen Liverpool-Insel gab. Mit ihren schneebedeckten Gipfeln und von Klippen umgeben, schien sie ihm vulkanischen Ursprungs zu sein. Der genannte Kapitän konnte ohne Schwierigkeit an der Südwestspitze der Insel landen und im Namen König Georgs IV. von England davon Besitz ergreifen. Sir James Roß versuchte später die Insel zu finden, aber es gelang ihm nicht, da scheinbar die geographische Lage nicht genau festgestellt war. Erst 50 Jahre später gelang es dem deutschen Vermessungsschiff „Valdivia“, die genaue geographische Lage des Zentrums der Insel mit 54 Grad 26 Minuten südlich und 3 Grad 24 Minuten östlich festzusetzen.

Es ist ersichtlich, daß sowohl Franzosen und Engländer, als auch Amerikaner und Deutsche nach und nach dazu beigetragen haben, unsere Kenntnisse über diese Insel zu bereichern. Aber man wüßte vielleicht heute noch nicht mehr darüber, wenn nicht Australien aus Interesse an Kohlenlagern und Walfischfänger auf der Suche nach Stützpunkten die Aufmerksamkeit der Menschheit auf diese an sich undankbaren Gegenden gelenkt hätte.

Im Dezember 1927 wurde schließlich diese geheimnisvolle Insel von einer norwegischen Korvette wiedergefunden, und der Kapitän ließ dort die norwegische Flagge hissen. Von diesem Augenblick an wurden zwischen den auswärtigen Aemtern Englands und Norwegens Noten ausgetauscht, in denen das Eigentumsrecht auf die Insel geltend gemacht wurde. Die Norweger stützten sich auf die Tatsache, daß die Insel unbesetzt war, während die Engländer sich auf früher erfolgte Landungen berufen. Um weitere Einwände zu verhindern, haben die Norweger jetzt beschlossen, eine Funkstation auf der Bouvet-Insel zu errichten, denn seit den tragischen Ereignissen von Spitzbergen sieht man in der drahtlosen Telegraphie die einzige Verbindungsmöglichkeit mit den Gebieten der Arktis. Für die südliche Halbkugel kommt das Gleiche in Betracht. Die Norweger haben vorläufig zum Leiter der mitten in der Süd-Antarktis gelegenen neuen Funkstation den Ingenieur Otto Rogne ernannt, der 4 Jahre lang die Funkstation in der Advent-Bai auf Spitzbergen mit vollem Erfolge geleitet hat. Rogne hat in Begleitung von zwei Assistenten an Bord des „Thorshammer“ sämtliche Funkgeräte und sogar das Unterkunftshaus nach der Insel geschafft. Die gesamten Kosten dieser Expedition trägt ein norwegischer Spender, der Konsul Christensen, aus Sandefjord. Man glaubt, daß die Einrichtung der Station, also ein so günstig gelegener meteorologischer Beobachtungspunkt, der Australien Wetterberichte übermitteln kann, unbedingt Interesse hat

Auf diese Weise sind die Norweger den Engländern zuvorgekommen trotz der Mahnung des englischen Meteorologen Moßman, der bereits 1918 die Errichtung einer Funkstation in diesen Gewässern vorschlug.

Wie wird England sich jetzt verhalten? Die Insel besteht nur aus einem Gletscher, der ins Meer abfällt, und hat im Süden einen schmalen Sandstreifen Wird es auf gewaltsamem oder diplomatischem Wege versuchen, die Norweger zu verdrängen, wenn sie erst ihre Funkstation erbaut haben?

Dummheiten der Woche.

Kleine Bilder aus der großen Welt.

Eine angenehme Stellung.

In der „Berliner Morgenpost“ inseriert jemand folgendermaßen:

„Suche Dauerstellung auf Damenwäsche. Bin erfahrene Weißnäherin und Zickzacknäherin . . “

Dauerstellung auf Damenwäsche möchte wohl mancher gern haben, aber eigentlich kann es sich doch nur um ein Bügeleisen handeln. Denn selbst die haltbarste Wäsche wird nicht dadurch besser werden, daß auch die erfahrenste Zickzacknäherin draufsitzt.

*

Keine Leichenzüge mehr in Paris.

Den Parisern fahren die Leichenwagen zu langsam; Beerdigungszüge bilden ein Verkehrshindernis, und so hat sich der Polizeipräsident entschlossen, Leichenzüge nur noch bei ganz hochgestellten Persönlichkeiten zu gestatten. Alle anderen müssen sich sofort nach ihrem Tode in die Halle eines Friedhofes schaffen und von dort aus beerdigen lassen. Die dadurch geschädigten Fuhrunternehmer haben an die Polizei eine Anfrage gerichtet, ob die Beibehaltung der Leichenzüge gestattet werde, wenn man die Toten in Automobilen zur letzten Ruhe fahre und mit den Leichenwagen das Tempo des Straßenverkehrs einhalte? Eine Antwort steht noch aus, wenn sie aber befriedigend (für die Unternehmer) ausfällt, dann wird Paris um eine Sensation reicher werden, nämlich um die wenig erbaulichen Anblicke von Leichenzügen, die mit enormer Geschwindigkeit um die Ecken sausen und im Tempo des dortigen Straßenverkehrs dem Friedhof und der letzten Ruhestätte der Toten zustreben.

*

Hüte, Schäfer — schlafe nicht!

Berlin hat sich im Rahmen der Ausstellung und eines Wettbewerbs des Vereins für deutsche Schäferhunde den Scherz geleistet, ein großes Wetthüten der Schäfer auf dem Flugplatz Staaken abzuhalten. Was heißt eigentlich Wetthüten? Mußte da besonders schnell gehütet werden? Oder besonders langsam? Wurden die Schafe gezählt oder die Hunde oder die Wolle, die sie trugen? (Die Schafe natürlich.) Wurde die Strecke gemessen, die siezurücklegten, oder die Geschwindigkeit? Was, bitte, heißt Wetthüten? Wenn irgend etwas um die Wette unternommen

wird, muß man sich doch ein Ziel stecken. Preishüten, wenn der Hund eine Medaille bekommt, der kein Schaf verliert, schön — aber Wetthüten? Oft sind es nur Worte, an denen man sich stößt, aber Worte sind doch so wichtig im Leben.

*

Auch eine Art von Beleidigung.

Den Polizeibeamten, die sich in der Ausbildun befinden, wird ein Lehrbuch in die Hand gedrückt, das sich „Kleines Strafrechtslehrbuch für Polizeibeamte“ nennt und folgenden wunderbaren Satz enthält:

„Ein freiwillig aufgegebener Notzuchtversuch kann als Beleidigung aufgefaßt werden.“

Von wem? Von der beinahe Vergewaltigten? Oder von dem Polizeibeamten? Oder vom Gericht? Was heißt überhaupt „kann“? Wenn die beinahe Vergewaltigte sich nun nicht beleidigt fühlt, hat dann überhaupt ein Notzuchtsversuch stattgefunden, oder muß man dann nicht annehmen, daß sie böse war, weil der andere sich plötzlich zurückzog?

*

Ein Druckfehler-Weltrekord.

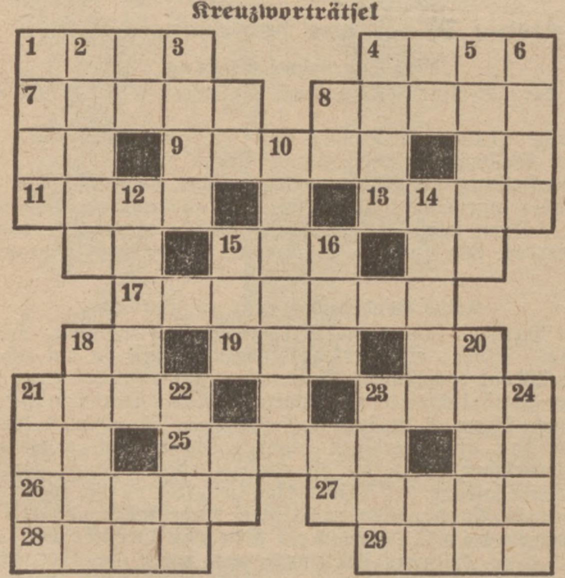
Auf der Suche nach der größten Anhäufung von Druckfehlerteufeln hat jemand ein im Jahre 1886 in einer Familienzeitschrift gedrucktes Gedicht ausgegraben, das in dieser Form schon kein Gedicht mehr genannt werden kann. Tatsächlich soll es in dieser „Fassung“ erschienen sein:

Wenn leis' ein Rind (Wind) durch dichte Bärme (Bäume) rauscht,
In schönster Sahne (Sonne) der Rheinstrom frißt (fließt),
Und träumerisch die grünen Flöten (Fluten) murgeln (murmeln),
Der kommende Herbst die Schöpfung grüßt.
Wenn Luchse (Lachse) munter aus dem Wasser fauchen (lauschen),
Und weiße Schweine (Schwäne) die Flut durchziehen,
Die Winzer emsig in die Gärten schreiten,
Wo blaue Tauben (Trauben) an den Stöcken glühen,
Dann, Freunde, schmücke Reblaus (Reblaub) uns die Haare,
Eh' uns der Herbst von dannen zieht.
Es schwinge jabelnd (jubelnd) sich in Himmelshöhlen (-höhen)
Mit seichtem (leichtem) Flegelschlag (Flügelschlag) das Lied!

Der Sitzer (Setzer), der diese Tat erbrochen (verbrochen) hat, dürfte vorher einige Bücher (Becher) schweren Beins (Weins) durch die Kohle (Kehle) haben fliegen (fließen) lassen.

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Getreide, 4 russische Halbinsel, 7 Berg im Böhmerwald, 8 Lesebuch, 9 religiöse Gemeinschaft, 11 Pflanzenfaser, 13 russischer Strom, 15 Stadt in Südtirol, 17 Frühlingsblume, 19 Teil des Baumes, 21 preußischer Staatsmann (um die Wende des 18. Jahrhunderts), 23 Täuschung, 25 großer Binnensee in Rußland, 26 bauchiges Gefäß, 27 Opferstätte, 28 Nährmutter, 29 Besucher;

b) von oben nach unten: 1 junges Rind, 2 starker Sturm, 3 Tierwohnung, 4 deutsche Universität, 5 großes Stickstoffwerk, 6 weiblicher Vorname, 10 Bühnenrequisit, 12 Prunk, 14 Laubbaum, 15 Papagei, 16 Teil eines Bühnenwerks, 18 alte Stadt in Palästina, 20 französischer Dramatiker, 21 weiblicher Vorname, 22 Erdgürtel, 23 Tierfett, 24 Tragband. 14430

Rösselsprung

horch	zu	regt	de			a	die	das	gott
sich	wan	zeit	e	bend	blüh'n	se	wie	am	wie
gend	was	büb	ne	de	frei	weit	macht	nacht	mich
gen	her	sehn	früh	chen	lig	kin	ne	kel	spät
	ge	ruh	zig	kei	schö	sul.	so	nem	
	set	am	pla	gen	äug	der	sdun	sturm	
ach	an	muß	ne	last	ge	doch	chen	an	mei
mer	ta	und	mor	ich	grüb	lein	wie	gen	muß
kei	wie	im	e	stehn	du	wa	ich	nach	ich
ge	neu	nem	flohst	14522		und	muß	chen	sor

Immer und überall

Uns hat es allezeit gegeben,
In Rom schon waren wir zu Haus;
Und solang Menschen werden leben,
Stirbt unsre Sippe auch nicht aus.

Oft zählten selbst die hellsten Köpfe
Zu unsrer auserwählten Zunft,
Denn, wo's um Pfannen geht und Töpfe,
Schweigt gern auch einmal die Vernunft.

Noch eins! Damit kein Leser schmolle,
Und weil's zum Raten hilft bestimmt:
Der Rest spielt bei uns keine Rolle,
Wenn man den Kopf und Fuß uns nimmt. 14309

Gefangen (Zitatergänzung)

Sie hält ihn wie in einem Zauberkreise
Und formt nach ihrem Willen ihn wie Wachs;
Er kann nicht widerstehen, sagt sie leise:
— — — — — — — — — — — 14095

Silbenrätsel

a — a — a — an — ard — bi — dis — du — e — e — go — he — ist — ka — ke — kurs — log — ni — no — pa — patsch — pie — ra — rab — rakt — ri — ros — si — stoi — stro — sym — ta — tar — te — thie — tik — to — tol — tol — u — u — v[illegible] — we[illegible]

Aus vorstehenden 43 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Shakespeare ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Raubvogel, 2. bekannter König von England, 3. jüdischer Schriftgelehrter, 4. Hirngespinst, 5. juristischer Beamter, 6. Wasserfall, 7. Feuerwerkskörper, 8. Sterndeuter, 9. Teufel, 10. russischer Dichter, 11. Seelenverwandtschaft, 12. Flugkunst, 13. Selbstsüchtiger, 14. ungeschickter Mensch, 15. Verhandlung, 16. italienischer Opernkomponist. 14496

Rätselauflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Stamm, 5 Sesam, 9 Polo, 11 Kali, 12 Ortolan, 14 Not, 15 Sen, 16 Ader, 18 Itala, 20 Pastorale, 23 Kieme, 25 Narr, 27 Ina, 30 Ade, 31 Emanuel, 33 Belt, 34 Atem, 35 Elend, 36 Ameta; b) 1 Sport, 2 Tort, 3 Alt, 4 Moos, 6 Sandale, 7 Aloe, 8 Mitra, 10 Pantomime, 13 Leite, 16 Ala, 17 Makrele, 19 Arena, 21 Sir, 22 Knabe, 24 Selma, 26 Adel, 28 Anam, 29 Beet, 32 Ute.

Rösselsprung: Liebeslied. Es gibt wohl manches, was entzücket, Es gibt wohl manches, was gefällt: Der Mai, der sich mit Blumen schmücket, Die güld'ne Sonn' im blauen Zelt. Doch weiß ich eins, das schafft mehr Wonne, Als jeder Glanz der Morgensonne, Als Rosenblüt' und Lilienreis; Das ist: getreu im tiefsten Sinne Zu tragen eine fromme Minne. Davon nur Gott im Himmel weiß. Geibel.

Geographisches Silbenrätsel: Getretener Quark wird breit, nicht stark. — 1. Grenzmark, 2. Eider, 3. Tanga, 4. Rudolstadt, 5. Ehrenfels, 6. Tilsit, 7. Norddeich, 8. Eregli, 9. Remagen, 10. Querfurt, 11. Uri, 12. Arendsee, 13. Reifträger, 14. Kohlgrub, 15. Wildbad, 16. Iller.

Silbenrätsel: Nur vom Nutzen wird die Welt regiert. — 1. Nibelungenlied, 2. Uhland, 3. Rossini, 4. Bioline, 5. Orlow, 6. Melancholie, 7. Nobel, 8. Universität, 9. Talar, 10. Zitadelle, 11. Erlkönig, 12. Nurmi, 13. Wiege, 14. Imperator, 15. Nabulist.